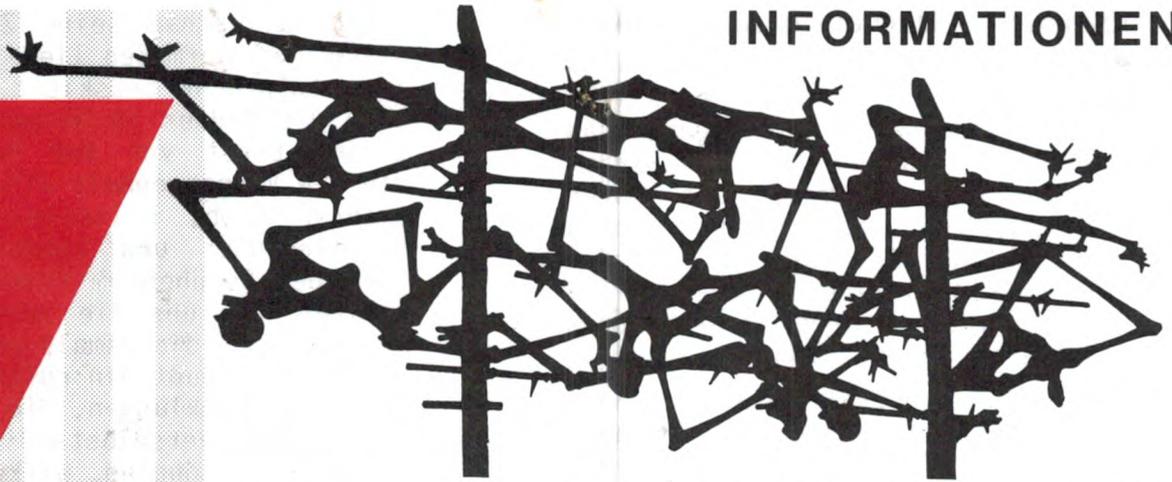
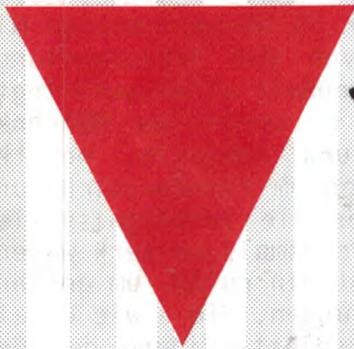


11-6-89

INFORMATIONEN



der Lagergemeinschaft Dachau e.V.

Nr. 6 1989

44. Jahrestag des Gedenkens und der Befreiung des KZ Dachau

Mit Ansprachen des Präsidenten des Internationalen Dachau-Komitees, Louis Eugène Sirvent, und des Mitglieds des Präsidiums der Lagergemeinschaft Dachau und des Bundesvorstands der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)-Bund der Antifaschisten, Dr. Max Oppenheimer, gedachten am 7. Mai in der KZ-Gedenkstätte Dachau ehemalige Häftlinge und ihre Angehörigen, aber auch zahlreiche junge Menschen, des 44. Jahrestages der Befreiung des Lagers. Im Namen der Veranstalter, Lagergemeinschaft Dachau und VVN - Bund der Antifaschisten, eröffnete Hans Gasparitsch die Feierlichkeit und gab der Empörung der ehemaligen Gefangenen des KZ Dachau über die jüngsten Attacken der rechtsextremen "Republikaner"-Partei gegen die Gedenkstätte Ausdruck. Mit großer Bewegung wurde von den Anwesenden die Ansprache von Präsident Louis Eugène Sirvent aufgenommen, der ausführlich auch das Wirken seines vor kurzem verstorbenen Vorgängers, Albert Guérisse, würdigte.

Er sagte aber gegen Ende seiner Rede u.a. auch: "Wir müssen feststellen, daß unsere Gedenkstätte Angriffen ausgesetzt wird, die so weit gehen, ihre Abschaffung oder radikale Veränderung unseres Heiligtums zu verlangen. Wenn ich richtig verstanden habe, so soll nach kürzlich veröffentlichten Meinungsäußerungen die Schaffung einer Jugendbegegnungsstätte oder Jugendherberge (hier müßte es heißen: internationalen Jugendbegegnungsstätte) unannehmbar sein. Man soll die Erinnerung nicht durch die Erinnerung wachhalten und die Gedenkstätte soll verschwinden. Ich möchte hier diese Forderungen in aller Form zurückweisen."

Befremden und Unmut lösten Inhalt und Form der Grußadresse der Bayerischen Staatsregierung bei den Versammelten aus (siehe dazu auch den Kommentar der "Süddeutschen Zeitung" von Hans Holzhaider, den wir hier dokumentieren).

Friedensweg - Dachau-Hebertshausen

"Die Tatsache, daß heute eine amerikanische Konsulin und ein ehemaliger sowjetischer Dachau-Häftling gemeinsam an diesem Ort der von den Nazi-Barbaren ermordeten Soldaten der Roten Armee gedenken, ist ein Bekenntnis zur Menschlichkeit, das allein dem historisch konstatierten, letztendlich tödlichem Ausgang eines ideologischen Konfliktes vorbeugen kann."

Mit diesen Worten traf Max Mannheimer, Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz und Dachau, Gefühle, die wohl alle Teilnehmer des Friedensweges Dachau - Hebertshausen und der abschließenden internationalen Freundschaftskundgebung an der ehemaligen SS-Erschießungsstätte Hebertshausen bewegte. Hunderte aus dem In- und Ausland hatten sich auch in diesem Jahr wieder eingefunden, um an dieser Stätte der hier ermordeten sowjetischen Soldaten und Offiziere zu gedenken und zur Versöhnung mit den Völkern der UdSSR zu mahnen. Besonders würdigten die Teilnehmer, daß mit Louis-Eugene Sirvent erstmals auch der Präsident des Internationalen Dachau-Komitees an der Freundschaftskundgebung teilnahm.

Anders als Staatssekretär Sauter, der auf der Gedenkveranstaltung im ehema-

Lieblose Pflichterfüllung

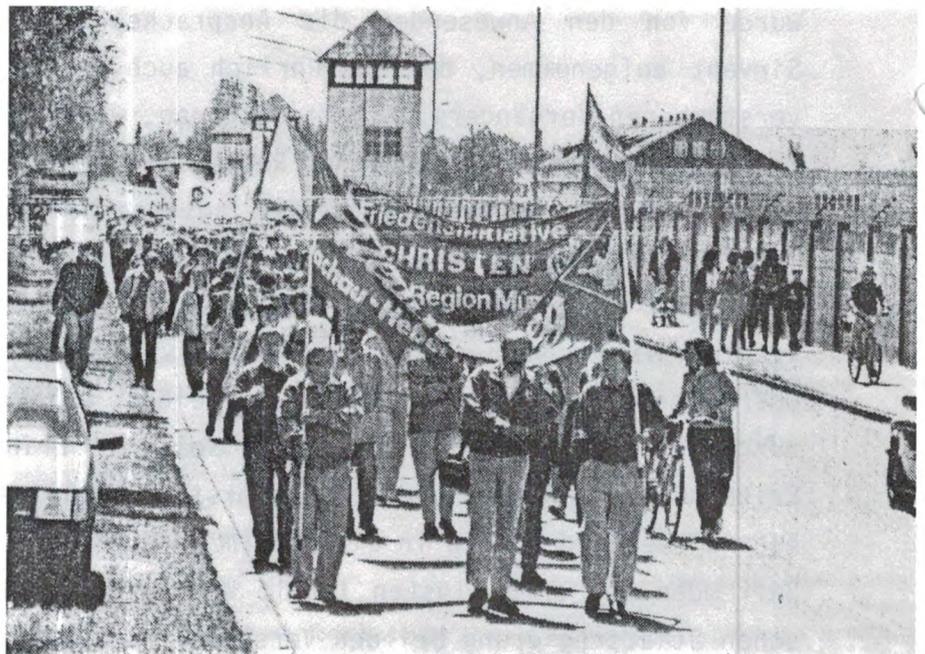
Zielsicher gelingt es der Bayerischen Staatskanzlei jedes Jahr wieder, zum Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau den vom politischen Gewicht her unbedeutendsten unter den Staatssekretären zu entsenden, um dort den Bundespräsidenten, die Bundesregierung und die bayerische Staatsregierung zu repräsentieren. Früher traf es immer den Umwelt-Staatssekretär Max Fischer, der inzwischen von der eigenen Partei geschafft wurde. Letztes Jahr war es der gerade 40jährige Kabinettsneuling Thomas Goppel. Dieses Jahr hat man einen noch Jüngeren, den gerade der Jungen Union erwachsenen Staatssekretär im Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten, Alfred Sauter, gefunden. Er entledigte sich seiner Pflicht mit wenigen, lieblos heruntergehaspelten Sätzen, Tenor: „Wir beugen uns in tiefem Schmerz, aber wir wollen doch nicht vergessen, daß wir heute im besten aller deutschen Staaten leben.“ Viele der ehemaligen Häftlinge und Angehörigen von Verfolgtenorganisationen empfanden den Auftritt Sauters als realistischen Ausdruck der Bedeutung, die der Dachauer KZ-Gedenkstätte von der bayerischen Staatsregierung beigemessen wird. Wahrscheinlich liegen sie damit nicht falsch.

Hans Holzhaider

SZ 8.5.1989

ligen KZ Dachau seine Zuhörer durch seine gleichermaßen lieb- wie inhaltslose Ansprache brüskiert hatte, sprachen die Redner in Hebertshausen mit großem Ernst von der Verantwortung, die die Vergangenheit allen auferlegt. Kathryn Koob, Leiterin des Münchner Amerikahauses und Konsulin, warnte: "Bei dem Bemühen um Friedenssicherung sollten wir uns die verhängnisvollen Mechanismen, die damals am Werk waren, stets ins Bewußtsein rufen, um gefährlichen Entwicklungen, die - wie damals - zu einer Verselbständigung der Gewalt führen könnten, wirksam entgegensteuern zu können." Sie erinnerte wie Slawa Schleppnew aus Moskau und Max Mannheimer an die gemeinsamen Anstrengungen der USA und der Sowjetunion, Europa und Deutschland von Faschismus und Krieg zu befreien und warb für eine Zukunft, in der Konfrontation und Feindschaft zwischen den Völkern ein für allemal ausgeschaltet sind. Dies - so die übereinstimmende Auffassung aller Redner - setzt die Eindämmung des Neofaschismus und des Ausländerhasses voraus.

Erinnern für die Zukunft - dies ist keine Redeformel, sondern verpflichtende Orientierung für das Handeln der Menschen. Der 7. Mai 1989 hat uns darin bestärkt. Einen besonders schönen Abschluß der Freundschaftskundgebung bot uns Hugo Jakusch - damals einer der jüngsten Dachau-Häftlinge - mit seinen auf der Mundharmonika gespielten Liedern.



„FRIEDENSWEG“: Mehrere hundert Teilnehmer zogen nach der Gedenkfeier zum 44. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers von Dachau nach Hebertshausen zur ehemaligen Schießstätte.

Photo: Jörgensen

Außenlager des KZ Dachau

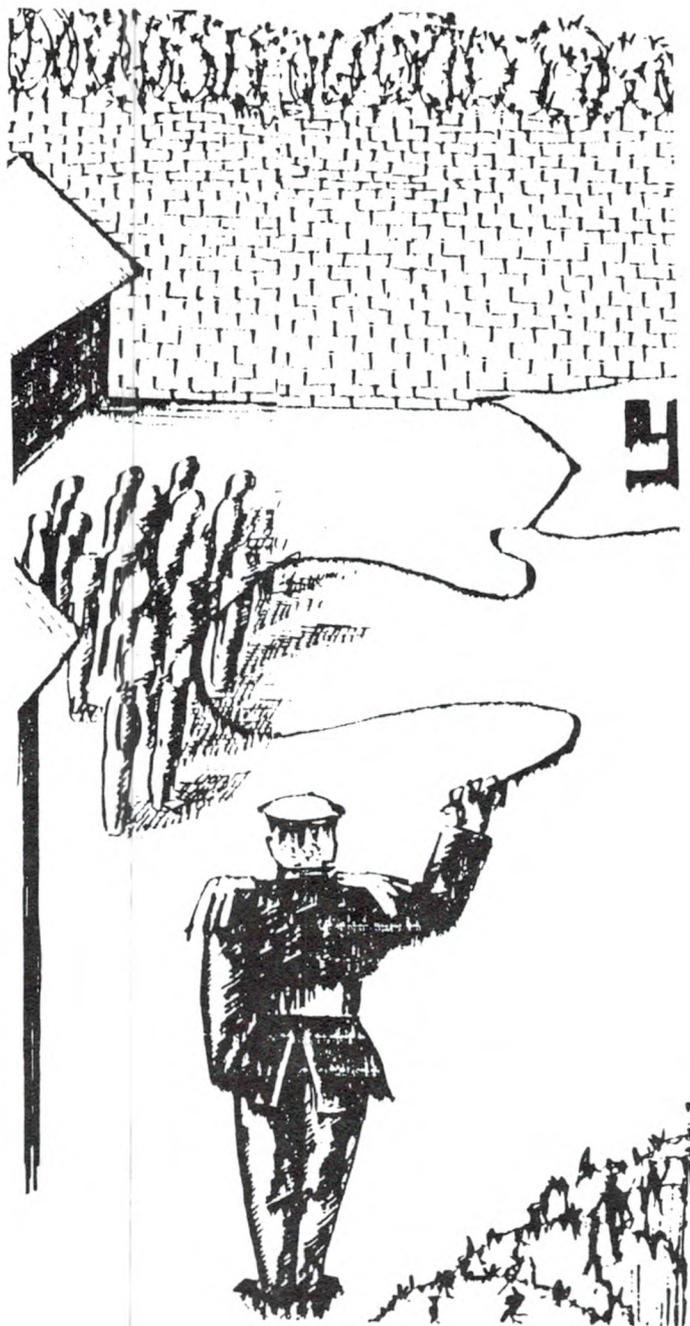
"Spurensicherung. Ottobrunn im 3. Reich" - unter diesem Titel haben 1986 Andreas Dexheimer, Inge Heydt, Heidi Jung und Andreas Sowa eine Broschüre über das Außenlager Ottobrunn bei München des KZ Dachau veröffentlicht.

Ausgangspunkt der im Januar 1983 gegründeten "Spurensicherungsgruppe" von Schülern, Studenten und einem Pfarrer war der Hinweis eines älteren Ottobrunner Bürgers über die Existenz eines Konzentrationslagers in Ottobrunn. Fast völlig unbekannt war diese Tatsache in der Öffentlichkeit; auch die Ottobrunner "Festschriften" zur Geschichte des Ortes sparten wie üblich die Nazizeit aus. Also blieb der Gruppe nichts übrig, als die mühsame Spurensuche über Interviews von Zeitzeugen, Arbeit in Archiven, Nachforschungen vor Ort.

Die Arbeit hat sich gelohnt. Auf 40 Seiten gelingt es den Autoren, aus den mühsam zusammengetragenen Einzelheiten ein anschauliches Bild dieses Lagers zu vermitteln.

Im Zuge der Rüstungspolitik wurden ab 1943 in Ottobrunn Anlagen für die Luftfahrtforschung gebaut, für deren Errichtung Kriegsgefangene, meist russische Offiziere, und KZ-Häftlinge aus Dachau verwendet wurden. Als eigenständiges Außenlager Ottobrunn wurde es im Mai 1944 auf dem Gelände südöstlich der Rosenheimer Landstraße errichtet, zusammen mit einem Kriegsgefangenenlager. Ca. 350-400 Häftlinge wurden in zwei Schlafbaracken zusammengepfercht, eingezäunt von Stacheldraht, der in den Nachtstunden unter Strom stand. "Natürlich" hatte die SS auch für einen Bunker gesorgt, in denen kleine Stehkammern als Folterraum dienten: durch Eisenstangen wurde das Sitzen unmöglich gemacht; neben Stockschlägen war dieser Schlafentzug eine häufig praktizierte Foltermethode. Anhand von Augenzeugenberichten vermitteln die Autoren gerade vom alltäglichen Terror durch die SS-Wachmannschaften ein erschütterndes Bild.

Viele Häftlinge kamen noch in den letzten Kriegstagen ums Leben, als sie von der SS Richtung Süden getrieben wurden, um am Aufbau eines Luftfahrtforschungszentrums im Ötztal zu arbeiten. Für viele kam die Befreiung



am Tegernsee durch die Amerikaner zu spät: die Strapazen dieses Todesmarsches waren zu groß.

Daß dieses damalige Geschehen heute in Ottobrunn fast unbekannt ist, liegt vor allem an der Verdrängung - damals und heute. Daran lassen die Autoren keinen Zweifel. Denn viele Ottobrunner konnten damals wissen, was geschah: Die KZ-Häftlinge traten im Ortsbild durchaus in Erscheinung; beispielsweise wurden nach "einem gewaltigen Sturm 1944 ... die umgestürzten Bäume weitgehend von Insassen des Arbeitslagers entfernt." Und daß auch Denunziation zum Ottobrunner Alltag der Nazi-Zeit gehörte, wird in der Broschüre in einem eigenen Kapitel dokumentiert.

Hier zeigt sich deutlich das Anliegen der Autorengruppe: neben "den ehemaligen Inhaftierten des KZ-Außenlagers Ottobrunn" ist die Broschüre "der geschichts- und verantwortungsbewußten Jugend gewidmet". Ziel ist es also, das Wissen über die Vergangenheit als Hilfe zu begreifen, "friedlich und auch wirksam gegen faschistische bzw. generell totalitäre Regime anzukämpfen" (Nachwort).

Solches Engagement für heute in Sachen Geschichte ist manchem natürlich nicht willkommen. Jenen Politikern nicht, die endlich einen Schlußstrich unter die Vergangenheit ziehen wollen, die etwa ein internationales Jugendbegegnungszentrum in Dachau als weitere "Nestbeschmutzung" abtun und der Jugend stattdessen ein neues (deutsch-)nationales Selbstbewußtsein empfehlen. Freilich, diese Rechnung ging nicht auf, auch wenn manche Historiker Schützenhilfe leisten. Zu groß ist inzwischen das Interesse gerade der jungen Generation geworden, neue Fragen an die Geschichte zu stellen und selbst tätig zu werden, etwa in Form

der vielen Geschichtswerkstätten vor Ort. Und diese Fragen gehen halt auch nach der ausgebliebenen "Vergangenheitsbewältigung" in unserem Land, nach den Wurzeln von Neonazismus und Ausländerfeindlichkeit heute.

Die vorliegende Broschüre ist ein Beispiel für diese Art von Beschäftigung mit Geschichte.

Auch das Ottobrunner Außenlager kann als Beispiel gesehen werden, wohin Nationalismus, Aufrüstung, Feindbilder und Ausgrenzung von Mitmenschen letztlich führen. Sollen Gegenwart und Zukunft gemeistert werden, so kann die Konsequenz aus unserer Geschichte nur lauten: Eintreten für die Gleichheit aller Menschen, für die Solidarität untereinander, für Abrüstung und Frieden zwischen den Völkern.

Und diese Ziele sind für eine Mehrheit der Jugend heute allemal verlockender als Deutschtümelei, Soldatenbegeisterung und Ellenbogenmentalität, was sich "Schlußstrich"-Politiker so gerne wünschen.

Friedbert Mühlendorfer

Bitte folgende Termine beachten:

Achtung, entgegen der bereits angekündigten Jahresversammlung der Lagergemeinschaft Dachau, hat sich der Termin geändert. Sie findet nun statt am 7./8. Oktober '89 in Dachau - Hötzl Haus. Nähere Angaben erfolgt an die Teilnehmer-innen.

Die Pogromkundgebung der DGB Jugend findet auf dem ehemaligen KZ-Gelände am 11. November um 17.00 Uhr statt. Busabfahrt am DGB-Haus um 15.00 Uhr.

1990

Laut Beschluß der Generalversammlung findet am ersten Sonntag im Monat Mai, also am 6. Mai 1990 die Gedenk- und Befreiungsfeier auf dem ehemaligen KZ Gelände in Dachau statt. Bitte an alle Widerstandsorganisationen, schon jetzt mit der Vorbereitung der Busfahrten zu beginnen, zum 45. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau.

„Möge das Vorbild derer, die hier von 1933 bis 1945 wegen ihres Kampfes gegen den Nationalsozialismus ihr Leben ließen, die Lebenden vereinen zur Verteidigung des Friedens und der Freiheit und in Erfurcht vor der Würde des Menschen“

Inschrift des internationalen Mahnmals in der KZ Gedenkstätte.

»Lernort Dachau«

Neue Runde im Tauziehen um eine geplante Jugend-Begegnungsstätte

Wenn sich der Besucher, von München kommend, mit der S-2 Dachau nähert, erblickt er zunächst einen malerischen Ort unterhalb einer mittelalterlichen Burg. Tiefgrüne Vegetation prägt das Dachauer Moos zwischen den trägen Flußläufen von Amper und Würm. Folgt man der Schleissheimer Straße und biegt links ab, gelangt man geradewegs zur Gedenkstätte des Konzentrationslagers Dachau. Im Sommer ist auf diesen Straßen oft kein Fortkommen, lange Konvois von Autos und Reisebussen verstopfen die Straßen. Städtische Busse pendeln alle zwanzig Minuten im S-Bahn-Takt zum Haupteingang der Gedenkstätte. Das Lärmen der Schulklassen jedoch verstummt jäh, sobald der Appellplatz betreten wird. Ein weites, karges Areal, mit Kieselsteinen belegt; die Bedrückung wächst mit jedem Schritt. In langen Besucherschlangen folgt man dem Weg vom ehemaligen Wirtschaftsgebäude zu den Häftlingsbaracken, in denen Tausende von Menschen den Tod fanden.

Seit der Eröffnung der Gedenkstätte 1965 am 20. Jahrestag der Befreiung haben mehr als 11 Millionen Besucher diesen Weg genommen, 1987 wurde der Besucherrekord von 966 000 Menschen erreicht, mehr als die Hälfte Ausländer. Zur Betreuung der 6000 Schulklassen werden Lehrer freigestellt. Dennoch wird, Folge des immensen Personalmangels, nur eine von 10 Schulklassen fachkundig durch Museum und Lager geführt. Die Chance einer anschaulichen Geschichtsvermittlung kann nicht genutzt werden.

Am 2. Februar 1989 tagte das Kuratorium des Internationalen Fördervereins Jugendbegegnungsstätte Dachau e. V. Auf dem Programm stand die vom bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus im November 1988 vorgelegte »Konzeption zur Verbesserung der pädagogischen Betreuung jugendlicher Besucher der KZ-Gedenkstätte Dachau und für ein Jugendgästehaus in der Stadt Dachau«. Nach langem lokalpolitischem Geplänkel und heftigem Widerstand der Dachauer CSU – eine nationale Holocaust-Gedenkstätte, wie sie der DGB-Vorsitzende Ernst Breit 1988 forderte, scheint hier noch lange nicht in Sicht – wurde dieser Entwurf, der sich gegen das vom Bayerischen Jugendring und vielen Verbänden getragene pädagogische Konzept »Lernort Dachau« richtet, als Kompromißvorschlag der Staatsregierung gewertet; die prompte

Zustimmung des Dachauer Kreistages und des Stadtrats, gegen die Stimmen der SPD und der Grünen, war ihm sicher.

Dieses scheinbare Einlenken, beklagte der Förderverein, sei allerdings nur zustande gekommen, weil zentrale Anliegen unter den Tisch gefallen seien. Statt dessen laute der Tenor hier: »Eine Jugendbegegnungsstätte, die ausschließlich auf das Thema Nationalsozialismus fixiert ist, (kann) weder in Dachau noch an einem anderen Ort sinnvoll sein.«

Die Erklärung, die am Spätnachmittag in Anwesenheit von Kuratoriumsmitgliedern wie Benjamin Armon, ehemaliger Direktor des Yad Vashem, Hildegard Hamm-Brücher, MdB (FDP), Simon Snopkowski, Präsident des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden, Heinz Westphal, Vizepräsident des Deutschen Bundestages (SPD), F. J. Westra von der Anne-Frank-Stiftung, Amsterdam, sowie Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München, und Barbara Distel, Leiterin der Gedenkstätte, bei einer Pressekonferenz bekanntgegeben wurde, lief daher auf eine klare Ablehnung des vom Kultusministerium vorgelegten Konzepts heraus, das von Hedda Jungfer (SPD) treffend als »Justamentstandpunkt« bezeichnet wurde.

Eine neue Runde im Tauziehen um die Jugendbegegnungsstätte scheint hiermit eingeläutet; rasche Entscheidung ist nicht in Sicht und scheint nicht erwartet zu werden. Obzwar die Stellungnahme des Internationalen Dachau-Komitees (Brüssel) bereits für Ende Februar erwartet wurde, dürften die bayerischen Mühlen wesentlich langsamer mahlen. Noch steht eine Debatte im Landtag aus. Von den lokalen Entscheidungsträgern ist wenig Eile zu erwarten – die Kommunalwahlen stehen ins Haus. Die CSU fürchtet Stimmenverluste durch unpopuläre Diskussionen um den »Lernort Dachau«. Fälschlicherweise wird ja die pädagogische Aufarbeitung des Nationalsozialismus als »An-den-Pranger-Stellen« des Ortes Dachau und seiner Bevölkerung mißverstanden. Dachau, Ort des ersten von den Nationalsozialisten errichteten Konzentrationslagers, ist in den Augen der Nation und des Auslandes immer noch Synonym des Konzentrationslagers schlechthin.

Soll der Ort nun zum Symbol der Vergangenheitsverdrängung werden? Politisch

ker machen sich zum Anwalt einiger Dachauer Bürger, die sich »besichtigt« und mißverstanden fühlen von wenigen, die mit großen Augen herumlaufen, um alte Nazis aufzuspüren. Daß die Mehrheit der Besucher durchaus zu differenzieren vermag und die dort Lebenden nicht mit der Geschichte ihres Volkes identifiziert, wird dabei übersehen. Großzügig will man statt dessen beide Augen vor der Geschichte verschließen und sie folkloristisch aufbereiten. Daß Dachau in Oberbayern liegt und demnächst eine neue Jugendherberge in der Altstadt erhalten wird, dürfte den durchschnittlichen Dachau-Touristen jedoch wohl nur am Rande interessieren. Schließlich fährt er ja auch nicht nach Pompeji, um avantgardistische Architektur zu besichtigen.

Folgt man dem Konzept des Kultusministeriums, werden Jugendgruppen, die bislang nach durchschnittlich dreistündigem Aufenthalt in der Gedenkstätte gestreift zum wartenden Reisebus hasten, zukünftig gemächlich durch den idyllischen Ort und das oberbayerische Umland marschieren können, auf der Spur jener »Wohlhabigkeit«, die einst Ludwig Thoma in Dachau suchte. »Nicht nur die KZ-Gedenkstätte zu besuchen, sondern ebenso auch die Stadt und den Landkreis Dachau kennenzulernen«, wird – mit entwaffnender Naivität – als vorrangiges Lernziel vorgestellt, denn »gerade bei internationalen Jugendbegegnungen wiegt der Wert des vielseitigen persönlichen Kennenlernens sehr viel mehr als lernzielorientierte thematische Bildungsarbeit«. Mit diesem wohl neutralisierend gemeinten Tribut an die Freizeitpädagogik will sich das Kultusministerium gegen die Gefahr, Dachau zum »musealen Schauobjekt« zu machen, verwahren. Gleichzeitig möchte man einer Lokalisierung und Fixierung der Thematik auf Dachau entgegenwirken. Wird hier an Stelle der kritisierten »Betroffenheitspädagogik« ein Ungeschehenmachen von Geschichte organisiert, ein »amtlich verordnetes Geschichtsverständnis« vorbereitet?

Beunruhigung löste auch der Vorschlag aus, die Rechtsträgerschaft der Gedenkstätte, die derzeit noch bei der Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung liegt, zu verändern. Durch Einrichtung einer Stiftung, deren Vorstand einseitig aus Regierungsvertretern bestehen soll, werden die Entscheidungs- und Gestaltungskompetenzen »in eine Hand« gelegt. Noch nicht einmal im Beirat, protestierte die »Stiftung Weiße Rose«, seien die Verfolgtenorganisationen vertreten. Eindringlich warnte *Hermann Langbein*, ehemaliger KZ-Häftling, davor, daß mit dem Sterben der Zeitzeugen zugleich ihre Geschichte sterben könnte: »Die Zeit läuft ab und unsere Geduld auch.«

Trotz aller Gesprächsbereitschaft, resümierte der Sprecher des Kuratoriums, sei man nicht bereit, von den Grundforderungen abzurücken. Dazu gehöre nicht nur Wahrung des internationalen Charakters einer künftigen Jugendbegegnungsstätte, sondern auch die Analyse der ideologischen Wurzeln des Nationalsozialismus. Die Leiden der Opfer nachvollziehbar machen, indem Jugendliche Gelegenheit erhalten, sich außerhalb der Schule, am »Lernort« und durch Gespräche mit Zeitzeugen Geschichte zu erarbeiten, verhindere eine Wiederholung der Geschichte. *Heinz Westphal* beschwor den »Geist der Lagerstraße«, verstanden als Solidarität trotz unterschiedlicher Weltanschauungen, um wiederaufflackerndem Rassismus entgegenzuwirken. Nicht nur auf der Beratungs-, sondern auch auf der Entscheidungsebene sollten demokratisch-pluralistische Prinzipien, unter Beteiligung der Verfolgten des Nazi-Regimes und anderer Verbände, verwirklicht werden.

Das Tauziehen um Jugendbegegnungsstätte oder Jugendgästehaus geht also weiter. Zum Prüfstand für das Entgegenkommen der lokalen Gremien könnte bereits das Internationale Jugendbegegnungszeltlager Dachau werden: Wird es in diesem Jahr wohl wieder, entgegen anderslautenden Zusagen des Stadtrats, jenen ungünstigen Standort weit außerhalb der Stadt erhalten oder endlich näher am Ortskern liegen?

Suchmeldung:

Wer kann Auskunft geben über den Kameraden

Friedrich S A C H S, geb. 29. Mai 1901
oder über seine Frau? Wurde an seinem Wohnort
verhaftet, Gestapo vernommen. Verfahren wurde
wegen Hochverrat eingestellt am 24.II.36
Da gebürtiger Tscheche wurde er nach Schutzhaft
am 4. Dez. 35 entlassen in seine Heimat.
Nachricht an Impressum.

Schüler machten einen Elternabend über Dachau

Von der sachkundigen Führung durch den Kameraden Ludwig Stark besonders beeindruckt

Eine Schulklasse der Realschule Besigheim in Württemberg besuchte im vergangenen November die KZ-Gedenkstätte Dachau. Von ihrem Lehrer erhielt Kamerad Gasparitsch, der den Besuch vermittelte, einen Brief:

"Lieber Hans, im November war ich mit meiner Schulklasse zu einer Studienfahrt in München. Meine Mutter hat Dir ja schon erzählt, daß wir auch das KZ Dachau besucht haben. Wir hatten dort im KZ eine Führung mit Herrn Stark. Durch diese persönliche Begegnung mit Herrn Stark wurde der Besuch im KZ zum pädagogischen Höhepunkt unseres Studienaufenthaltes in München.

Es war eine Situation, die mir noch lange in Erinnerung bleiben wird. Dieser Herr mit seinem schütterten, weißen Haar und seinem klaren, aufmerksamen Blick, umringt von 28 Jungen und Mädchen, die teils auf dem Boden sitzen, teils um ihn herum stehen, ihm aufmerksam zuhören und nachdenklich und ernst werden durch seinen persönlichen Bericht. Und auch der Abschied: Sie haben sich alle persönlich von ihm verabschiedet mit einem Handschlag und einem Wort des Dankes. Bei unserer abendlichen Besprechung im Clubraum der Jugendherberge waren die Eindrücke von Dachau das einzige Gesprächsthema.

Kurz vor Weihnachten luden wir die Eltern zu einem Diavortrag über unsere Studienreise ein. Wir hatten viel fotografiert, und im KZ Dachau hatten wir auch eine fertige Diaserie gekauft. Zu diesem Bildmaterial machten die Schüler im Unterricht geeignete Texte, und das Ergebnis, samt einem Bild mit Herrn Stark in der Wohnbaracke, füge ich meinem Brief bei.

Lieber Hans, sicher könnte man nicht nur Herrn Stark und meinen Schülern eine Freude bereiten, wenn Du für die Lagerzeitung aus dem vorhandenen Material einen kleinen Artikel zusammenstellen würdest!"

Was hiermit geschehen soll; am besten, indem man die Schüler selbst zu Worte kommen läßt:

Dia-Vortrag: Unser Besuch im Konzentrationslager Dachau

Andreas:

Auf dieser Karte sehen Sie die Außenlager des KZs Dachau im April 1945. In die Konzentrationslager wurden alle Menschen eingezogen, die Hitler im Wege standen oder die im Dritten Reich nicht geduldet wurden, wie zum Beispiel Zigeuner, Juden, Sozialisten und Kommunisten. Überall im ganzen Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten wurden Konzentrationslager eingerichtet, in denen auch Kriegsgefangene gehalten wurden... Die Gesamtzahl der in den NS-Konzentrationslager ermordeten Menschen beträgt nach Schätzungen mindestens 7,15 Millionen, darunter mindestens 5 Millionen deutsche und europäische Juden.

Außenlager des KZ Dachau



Andrea:

Das Lager Dachau aus der Vogelperspektive. In Dachau erprobte der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, der seine Karriere als Polizeipräsident von München begann, das Konzentrationslager als Instrument zur Ausschaltung und Vernichtung der Gegner des Deutschen Reiches.

Gino:

Diese historische Aufnahme zeigt einen Wachturm mit MG-Stellung von innen. Die Maschinengewehre waren immer auf das Lager gerichtet. Es wurde ohne Warnung geschossen.

Andreas:

Menschen bei der Einlieferung ins Konzentrationslager. Hier, im KZ Dachau und in vielen anderen Lagern, wurden auch politische Gegner der Nazis inhaftiert. Das waren Kommunisten, Sozialdemokraten, auch Mitglieder bürgerlicher Parteien und Monarchisten, sowie Angehörige der Kirchen, Schriftsteller und Journalisten.

Nicole:

Auf dem Appellplatz mußten die Gefangenen täglich oft stundenlang bei Sonnenhitze, Kälte, Regen oder Schneefall antreten. Ihnen wurden auch schwere körperliche Strafen zugefügt.

Andreas:

Die Wohnbaracke war ursprünglich so eingerichtet, daß je 45 Mann in jeder der beiden Stuben Platz hatten. Später waren vielfach 200 und mehr Insassen in einer Stube zusammengepfercht.

Gino:

Herr Stark führte uns durch das Konzentrationslager. Er war selbst 6 Jahre lang Häftling in Dachau und konnte uns genau erklären, wie es in diesen Schreckensjahren im KZ Dachau zugegangen ist.

Andrea:

Jüdische Häftlinge bei der Arbeit. Sie wurden als kostenlose Arbeitskräfte geschunden.

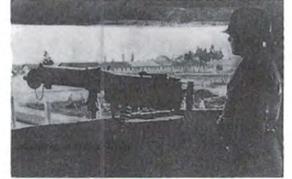
Nicole:

Besonders schwer war die Arbeit im Steinbruch. (Mauthausen)

Luftbild des
Lagers Dachau



KZ-Wachturm



Einlieferung ins Lager



Strafstehen



Überlebende Häftlinge



Jüdische
Häftlinge



Arbeit
im Steinbruch



Andreas:

An vielen Gefangenen wurden qualvolle medizinische Versuche durchgeführt, die oftmals mit dem Tod endeten. Dieser junge Mann dürfte nur ein paar Jahre älter gewesen sein als wir, vielleicht 18 oder 20.

Nicole:

Wir sind auf dem Weg ins ehemalige Verwaltungsgebäude, das sich auf dem Gelände der Gedenkstätte befindet..

Tobias:

Es gelang nur sehr wenigen, aus dem Lager zu fliehen. Die meisten Flüchtlinge wurden erschossen. Die SS-Männer haben aber auch Häftlinge gezwungen zu flüchten, um sie dann zu erschies- sen.

Gino:

Das Krematorium war dicht am Lager in westlicher Richtung. Hier wurden die Leichen verbrannt. Die Öfen waren täglich im Betrieb.

Tobias:

Dieselbe Wohnbaracke heute. Nur zwei von 30 Baracken stehen noch, zur Erinnerung und Mahnung.

Andrea:

Wieder Häftlinge bei der Arbeit. Sie mußten täglich unter schlimmsten Bedingungen arbeiten.

Andreas:

Auch in Rüstungsbetrieben wurden die Häftlinge als Arbeitskräfte ausgebeutet.

Tobias:

Am 29. April 1945 befreiten amerikani- sche Truppen das Konzentrationslager Dachau. Bei den Transporten, die kurz vor der Befreiung im Lager eintrafen, gab es viele Leichen.

Gino:

Auch Kinder waren im KZ. Nach der Befreiung jubelten sie den Amerikanern zu.

Medizinische Versuche



Gedenkstätte KZ Dachau



„Auf der Flucht erschossen“



Krematorium



Wohnbaracke



Arbeit im Rüstungsbetrieb



Befreite Kinder



Dreiunddreißig Fliegerhelden

Der trübe, regnerische Tagesanbruch erschallt von dem Ruf wieder: "Eh, Dolmetscher zum Eingang!"

Und die Worte werden durch die Kette von Mund zu Mund weitergegeben: das vorsintflutliche Lager "telefon" funktioniert korrekt.

Eine unklare, dunkle Unruhe packte uns alle: Irgendetwas war geschehen. Seitdem die Faschisten Niederlage auf Niederlage erlitten, kamen die Gefangenen-transporte in Dachau immer seltener an. Und von der Ostfront kamen sie gar nicht mehr.

Aber, was ist das?

- Russen! Man verlangt einen Dolmetscher für Russisch.... Gebückt und die dicken, krummen Beine gespreizt, eilen der Lagerälteste und der Hauptdolmetscher, der berüchtigte Mensarjanz (in der Häftlingssprache - Mensarian) zum Eingang. Aus seiner Eile entnahmen wir, das etwas Außerordentliches passierte.

Eine Stunde später verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht im Lager:

- "Es sind dreiunddreißig... Sie sind Flieger."

Man sperrte die sowjetischen Flieger ins Mossburger Lager für Kriegsgefangene, wo sie aktiv gegen die Nazis kämpften.

Die Flieger wurden zur Arbeit außerhalb des Lagers geführt, wo sie deutsche Antifaschisten kennenlernten und 1944 eine Flucht unternahm. Aber sie gelang nicht. Die Flüchtlinge wurden gefaßt und grausam mißhandelt. Einige starben. Die am Leben gebliebenen schickte man zusammen mit anderen sowjetischen Kriegsgefangenen Fliegern nach Dachau. Wie viele sie insgesamt waren, ist bis heute nicht bekannt. Jeder der Eingefangenen wußte, daß Konzentrationslager - Tod bedeutete, und die Flieger beschlossen, ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Als man sie in Handschellen, paarweise gefesselt, in den Waggon steckte, warfen sie sich plötzlich auf die Wachen. Die Gefangenen warfen sich mit dem ganzen Gewicht ihrer Körper auf die Wachmannschaft, schlugen sie mit ihren Fäusten, den Handschellen und mit den Beinen.

Es war ein kurzes und wütendes Handgemenge. Alle Bewacher wurden getötet. Man ließ nur einen am Leben, damit er die Handschellen aufschloß.

Der Zug fuhr durch Bayern. Die Flieger (einige unter ihnen waren vom Handgemenge mit den SS-Leuten verletzt) sprangen aus dem Waggon und liefen weg.

In dieser Zeit kam der Zug in einer Zwischenstation an, und einem Angestellten fiel auf, daß im Wagen für die Kriegsgefangenen keine Bewachung ist. Es wurde Alarm ausgelöst. Ganz Bayern wurde unverzüglich von der Flucht der Flieger in Kenntnis gesetzt. Die Verfolgung begann.

Nur noch fünf Kilometer von ihrem Ziel - einem Flugplatz (Der Verfasser schreibt: Flugplatz Schljasgeim, deutsch evtl. Schläbheim, Schloßheim o.a.) - waren die Tapferen entfernt. Die kaum noch Lebenden wurden gefaßt und nach Dachau gebracht. Man brachte sie im Block 27, der Baracke für die zum Tode Verurteilten unter, dort verprügelten sie den Ältesten.

....Entlang des Weges standen zu beiden Seiten die Häftlinge Spalier. Durch die Reihen verbreitete es sich wie ein Lauffeuer: "Sie kommen!"

Das war am 23. Februar 1944, dem Feiertag der Sowjetarmee. Die Flieger kamen, umringt von Bewachern mit Hunden. Wir hatten noch nicht gesehen, daß im Lager solch eine verschärfte Bewachung angeordnet wäre. Als Zeichen ihrer Sympathie warfen die Dachauer Häftlinge den sowjetischen Fliegern die wertvollsten Gaben des Lagers zu - dieser ein Stück Brot, jener eine gebackene Kartoffel...

Die Wachen tobten, schlugen die Leute, stießen ihre ausgestreckten Hände weg. Wir fühlten, wie wütend die Henker über unsere Solidarität waren. Wie schön doch die Menschen in ihrer Einigkeit sind! Wie allmächtig sind sie in diesem Moment!

An diesem Tag ordneten die Henker die Hinrichtung der sowjetischen Flieger an. Sechzigtausend Dachauer Häftlinge begleiteten sie auf ihrem letzten Weg. Sie gingen mit dem Gesang der "Internationale"

Auf zum letzten Gefecht in den Tod. Die SS-Leute schlugen sie mit Peitschen und Kolben, aber die Melodie dieser großen Hymne erklang weiter. Sie schien durch alle Fenster und Türen der Baracken im Lager, in die Hirne und Herzen der Häftlinge aus 37 Ländern zu dringen. Zwei Familiennamen behielt und notierte ich schon 1945 nach der Befreiung - die der Kapitäne Sedow und Fomin. Die übrigen Namen erfuhr ich erst 1976 von Genossen aus Dachau.

Man führte die sowjetischen Kriegsgefangenen zum Krematorium, zwang sie, sich bis zum Gürtel auszuziehen und ließ sie vor der

Mauer antreten. Der Oberhenker Pohl (Oswald Pohl hatte den Rang eines Obergruppenführers der SS und war seit 1939 Himmlers Stellvertreter. Er wurde am 11. August 1948 zum Tode durch den Strang verurteilt.) musterte die zum Tode verurteilten und erklärte feierlich, daß der Führer selbst ihnen eine Gnade erweist: Erschossen werden nur die Kommunisten. Keiner der Flieger rührte sich. Die schreckliche Stille machte den Faschisten nervös. Er wurde unruhig und machte sich selbst daran, auszuforschen, wer von den Gefangenen Kommunist und wer parteilos war. Der erste Flieger erklärte, daß er Kommunist ist, der zweite wiederholte diese Worte. Der dritte folgte dem Beispiel

seiner Kameraden. Der vierte, fünfte, zehnte ..., der zweiunddreißigste und dreiunddreißigste... alle bezeichneten sich einmütig als Kommunisten. Der Henker wurde grün vor Wut. So etwas kann es nicht geben! "Parteilose drei Schritt vor!", schrie er. Keiner trat vor. Diejenigen, die noch Kraft hatten, stürzten sich auf die faschistischen Henker.

Häftlinge, die im Krematorium beschäftigt waren, erzählten, wie mutig die Flieger vor ihrer Hinrichtung aufgetreten waren.

Auszug aus **Es darf nicht wiederkehren**
von Nikolai Jatschenko

Einer der „Jungen“ von Dachau

Nicolaus Riedmüller (1915 - 1988) zum Gedenken

Nikel, wie wir ihn nannten, ist im November 1988 nach langer, schmerzvoller Krankheit in Berlin gestorben. Er gehörte zu der Gruppe der ganz jungen Antifaschisten, die von der Gestapo ab 1933 aus ganz Süddeutschland zusammengetrieben wurden und ihre Jugendzeit im KZ Dachau und anderen Nazihöllen verbringen mußten. Gerade darum wohl bildeten wir "Jungen" in Dachau eine unzertrennliche verschworene Gemeinschaft, die auch im Lager nur eines kannte: mit Kameradschaft und Solidarität den SS-Schindern zu widerstehen.

Nicolaus Riedmüller kam 1915 in Nürnberg als der erste in einer zuletzt achtköpfigen Kinderschar einer Arbeiterfamilie zur Welt. Es versteht sich, daß er trotz Begabung keine höhere Schulbildung erhalten konnte. Seine "Universitäten" waren Organisationen der Arbeiterbewegung: die "Roten Falken", die "Sozialistische Arbeiter-Jugend", die "Freidenker", der "Reichsbanner", der "Kampfbund gegen Faschismus" und - ein Jahr vor der Machtergreifung Hitlers - die KPD. Wie sein Vater verspürte Nikel die Weltwirtschaftskrise am eigenen Leib. Wegen eines Streiks wurde er als Lederarbeiter fristlos entlassen.

Sein junges Engagement war Grund genug, daß ihn die Rollkommandos der SA nach dem von Göring inszenierten Reichstagsbrand jagten und ihn, den 18jährigen, in den Untergrund zwangen. Er übernahm den Transport von illegalen Schriften über die tschechische Grenze nach Bayern, wurde deswegen

im September 1933 verhaftet und im Februar 1934 ins Lager Dachau gesteckt. Im Oktober 1934 wurde ihm und seinen Jugendgenossen der Prozeß gemacht: Nicolaus Riedmüller erhielt 20 Monate Gefängnis, die er in Niederschönefeld absaß. Aber das war nur eine Unterbrechung seines Dachauer Leidensweges. Ohne die Freiheit wiedergesehen zu haben, kam er ins KZ zurück. Dort erlebte er eine seiner schlimmsten Zeiten. Der "Bock" und die Prügel, die er immer wieder einstecken mußte, haben ihm dauernde Schäden gebracht. einer seiner Peiniger, der SS-Scharführer Steinbrenner, lebt noch heute ungeschoren in der Bundesrepublik.

Obwohl Nikel 1939 im April aus Dachau entlassen wurde, war seine Leidenszeit noch lange nicht zuende. Weil er nicht bereit war, die Aufhebung der "Wehrunwürdigkeit" zu beantragen, faßte ihn die Gestapo im Oktober 1941 erneut. Diesmal kam er mit dem Aktenvermerk "Rückkehr unerwünscht" in das berüchtigte Mordlager Mauthausen bei Linz, nunmehr als "Zweitmaliger".

Er hatte kaum Überlebenschancen. Durch eine todesmutige Solidaritätsaktion der illegalen Häftlingsleitung konnte er in das Außenlager Steyr geschleust werden. Dort erlebte er am 5. Mai 1945 die Befreiung.

Sofort stürzte er sich wieder in die Arbeit für eine Welt ohne Faschismus und Krieg. Kurze Zeit arbeitete er als Redakteur beim "Steyrer Wochenblatt" im neu erstandenen Österreich. Dann zog es ihn wieder in seine Hei-

matstadt Nürnberg zurück. Seine ganze Kraft stellte er nun der KPD und der VVN zur Verfügung. Deshalb nahm er 1950 auch am gesamtdeutschen Volkskongreß für die Einheit Deutschlands in Berlin teil. Das sollte ihm im Adenauer-Staat nicht gut bekommen. Ein Kommando der "Sicherungsgruppe Bonn" brach seine Wohnung auf, beschlagnahmte Unterlagen zur damaligen Volksbefragung gegen die Remilitarisierung und alle seine Bücher. Doch trotz eines Dutzends Ermittlungsverfahren reichte es zu keinem Strafprozeß. Die alten und neuen Verfolgungen zehrten an seiner Gesundheit und Nickel mußte fast ein Jahr in einer Heilstätte verbringen. Aber er klagte nie. "Sprechen wir nicht darüber", war die einzige Antwort, wenn man ihn nach seinen Schmerzen fragte.

Nach dem Verbot der KPD durch die Adenauer-Justiz 1956 erließ die Bundesregierung einen Haftbefehl gegen Nicolaus Riedmüller und beschlagnahmte seine Wohnung. In dieser Lage bot ihm die DDR Hilfe und Asyl an. Aber auch neue verantwortliche Aufgaben, die er trotz seines Leidens auf sich nahm. Genannt seien nur seine Mitarbeit im höchsten Gremium des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, seine Redakteursarbeit für die Zeitschrift "Widerstandskämpfer" und seine Delegation in das Exekutivkomitee des Internationalen Dachaukomitees. In letzterer Funktion war er auch bei uns in der Lagergemeinschaft Dachau bis zuletzt als beherzter Streiter für das Vermächtnis der internationalen Solidarität im Kampf gegen alten und neuen Faschismus in Europa bekannt.

Nikel war für mich einer der liebsten und treuesten Lagerkameraden aus unserem Kreis, der uns stets ein Vorbild war. Vielleicht kommt das ein wenig zum Ausdruck in den Zeilen, die ich seiner Mitkämpferin und Lebensgefährtin Hedi zu seinem Tode schrieb: "Was mir jetzt alles durch den Kopf geht, liebe Hedi, ist nicht Trauer, sondern Wehmut. Haben wir doch - die 'jungen Dachauer' - viele Jahre unseres hoffnungsvollen, träumerischen und glühend-gläubigen Lebens gemeinsam hinter Gittern verbracht. Gemeinsam, darin liegt mehr als das allgemein Bekannte. Gemeinsam, das hieß, wir schufen mit unserer Gemeinsamkeit, mit unserem Zusammenhalten eine Kraft, die für andere im normalen Leben unglaublich und unerfindlich bleiben muß. Man müßte das nachvollziehen müssen, was heißt, täglich spürbar - durch jede Pore unserer schutzlosen Haut spürbar -, von morgens beim Aufstehen bis zum Abpfeifen zur Nachtruhe und selbst in der Nacht noch der personifizierten Willkür in Form der SS-Schergen entgegensehen zu müssen. Und gegen dieses Ausgeliefertsein, Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr, schufen wir uns einen inneren Schutz durch unsere Kameradschaft. Einen Schutz, der stärker war als Panzer oder Waffen. Unsere tiefe Gemeinschaft wurde gespeist durch den tiefen humanistischen Gehalt unserer Weltanschauung."

Hans Gasparitsch

Präsidiumsmitglied der Lagergemeinschaft Dachau

Wir gedenken der Toten

München: Ammer Franz, Dachau: Bielmeier Josef, Kehlheim: Schiller Franz, Nürnberg: Hölzl Josef, Gesell Willi, Rückert Johann, Rixgens Kuno, Haas Franz, war im Besitz der Ehrenmedaille des Präsidiums der VVN, Bund der Antifaschisten und dem Bayer. Verdienstorden, Leinsweiler: Wissing Hans, Träger der Ehrenmedaille vom Präsidium der VVN-Bund der Antifaschisten, Steinsfurt: Hannakam Josef, Tuttlingen: Schweitzer Hans, Waidhaus: Klein Bernhard, Hamburg: Händler Josef.
Austria: Hornik Leopold, Hölzler Alois, Reiter Johann, Müllner Viktor, Elsinger Josef. Deutsche Demokratische Republik: Boerner Ernst, Behrens Franz, Träger des Vaterländischen Verdienstordens, Ehrenmedaille der Kämpfer gegen Faschismus und die Ehrenmedaille des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR. Luxemburg: Cless Lucien, VR Polen: Bratek Stanislaw.